

Diese Wochenschrift
erscheint wöchentlich Mittwochs Vormittag
in einem Bogen in der Buchdruckerei der
Gebr. Scharf für den vierteljähr. Pränu-
merationspreis von 7 Sgr. 6 Pf.



Amtliche und Privat-Anzeigen
für den Boten werden gegen 1 Sgr. für
die breitgedruckte Zeile in gewöhnlicher
Schrift bis spätestens Dienstag früh 7 Uhr
erbeten.

Der Landaner Bote.

Eine unterhaltende und belehrende Wochenschrift
für Stadt und Land.

N^o. 18.

Dienstag, den 4. Mai

1852.

Für Gott mit König und Vaterland.

Nichts ist reizender, als wenn irdische Hoheit demüthig zu Gott emporblickt und physische Kraft sich im Gebet mit moralischer Kraft stärkt. Darum steht dem Vornehmen ein religiöses Verhalten, dem Soldaten ein inbrünstiges Gebet besser, als irgend eine der weltlichen Eigenschaften, die mit Rang und Kraft verbunden zu sein pflegen; darum halten alle Hohenzollern so große Stücke auf die Religion, und darum stand in ihren Heeren „das Gebet stets in Ehren.“ Der große Kurfürst hielt auf allen seinen Heerzügen streng darauf, daß seine Truppen an jedem Abend und Morgen ihr Gebet verrichteten. Bei einem unvermeidlichen Sonntagsmarsche ließ er für die Abhaltung des Gottesdienstes wenigstens eine halbe Stunde lang Halt machen. Auf seinen vor sich hingestellten Degen gestützt, hörte er dann aufmerksam dem Feldprediger zu, bis die Predigt zu Ende war. „Mit Gott! Marsch Kinder!“ rief er dann und mit neuer Kraft setzte sich das Heer in Bewegung. Ein Soldat ohne Gottesfurcht war auch unter Friedrich Wilhelm I. in dem preussischen Heere eine verachtete Kreatur. Ohne den religiösen Geist, der dieses Heer belebte, wäre Friedrich II. schwerlich

im Stande gewesen, alle die Siege davon zu tragen, die er davon getragen hat. Friedrich II. war sich dessen am Abend seines Lebens so stark bewußt, daß er sagte, er würde den schönsten seiner Siege darum geben, wenn er die preussische Armee wieder so gottesfürchtig sehen könnte, als sie in früherer Zeit gewesen, wo sie unter Absingung religiöser Lieder in die Schlachten zog und Helden besaß, wie Schwerin, Schmettau, Zieten, eben so groß in echter Frömmigkeit, als an kriegerischem Muth.

Wie das Unglück das Gute hat, daß es die Gemüther auf Gott richtet und die Seelen stark macht, so hat das Glück das Schlimme, daß es die Gemüther von Gott ablenkt und die Seelen verweltlicht und in weltlicher Lust für große Thaten abstumpft. Friedrich der Große mochte das wohl einsehen, als er jenen Ausspruch that, und die Folgezeit lehrte, daß er Grund zu seinem Ausspruche hatte. Gott ließ darum zu Anfang des neuen Jahrhunderts ein schweres Unglück über Preußen kommen; aber seines frommen Königs wegen hatte er nicht die Absicht, es völlig darnieder zu schlagen, sondern er wollte es zur Ausführung neuer großer Thaten emporheben und stärken. Nachdem diese neuen Großthaten ausgeführt waren, herrschte